

Opus One Orchestra – ein Weg, der sich lohnt

Laupersdorf Opus One Orchestra: ein nicht alltägliches Konzert mit Swing, Blues, Rock und natürlich Humor

VON MARTINA FLÜCK

Anspruchsvoll sei das Programm, verkündete der Ehrenpräsident des Opus One Orchestras, Willy Jeker, gleich zu Beginn des Konzertabends. Anspruchsvoll zum Spielen, jedoch nicht zum Zuhören, wie sich später herausstellte. Dem Publikum gefiel offenbar der Stil der Big Band, die mit so viel Hingabe und Spass aufspielte. Unter dem Bandleader – das Wort «Dirigent» wird seinem umfassenden Auftritt nicht gerecht – Walter Vonarburg entwickelte sich die ehemalige «Harmonie» zu einer Band, die sich die Lust auf Musik und die Freude am Experimentieren auf die Fahne geschrieben hat. Ein Weg, der sich lohnt – Standing Ovations am Ende des Konzerts zeugten vom Erfolg der Arbeit.

Stimmung und viel Farbe

Zwischen den beiden Musical-Songs «Aquarius» zu Beginn und «Phantom of the Opera» als letztem of-



Walter Vonarburg (links) und «Murphy's Law» – äusserst stilecht. ZVG

Die ehemalige «Harmonie» entwickelt sich zu einer Band, die sich die Lust auf Musik auf die Fahne geschrieben hat.

die Band in jedem Register auf talentierte Solistinnen und Solisten zählen, die ihre Soli mit Können und Freude gaben. So zum Beispiel das Trompetensolo von Erwin Lehmann in «Children of Sanchez», ein Stück, das zwar in keine Schublade passt, jedoch mit seinen mexikanischen Klängen für Stimmung und viel Farbe sorgte. Oder die Posauneneinlage von Sascha Meister im «Reubens Blues». Oder ein weiteres Trompetensolo von Cäsar Meier in «Sweet Home Chicago», um nur ein

paar der gelungenen Einlagen zu nennen. Beim «Johnson Rag» von Jimmy Dorsey, am bekanntesten wohl durch die Interpretation von Glenn Miller, merkte man dann deutlich, wo sich das Opus One Orchestra wohlfühlt. Die Swing-Nummer kam locker-flockig daher. Die Spielfreude auf der Bühne sprang aufs Publikum über und der Glanz der 1930er-Jahre legte sich für drei Minuten über die Kreuzackerhalle. Ein weiterer Höhepunkt war Bandleader Walter Vonarburg, der

sich an «Murphys Gesetz» heranwagte. Stilecht im weissen Hemd, mit Krawatte und Hut hauchte er den Anfang seiner Roger-Cicero-Adaption ins Mikrophon, avancierte zum veritablen Jazzsänger, sang von allem, was im Leben schiefgehen kann, und genoss dabei wohl die musikalische Sicherheit seines Ensembles, die es unmöglich machte, dass dieser Vortrag schiefgehen konnte.

Mit der gleichen Sicherheit spielte die Band auch «Crazy Little Thing

Called Love» mit Vonarburg in bester Freddy-Mercury-Manier, in weissen Leggings, mit Schnurrbart und heissen Mercury-Bewegungen. Noch vor der Pause war wohl allen im Publikum klar: Das Opus One Orchestra ist mehr als eine Band, es ist ein Show-Orchester, das seine Spielfreude humorvoll, laut und deutlich zeigt.

Entsprechend ging es nach der Pause weiter mit Hits wie «Oye como va», «Sweet Home Chicago» oder «Chameleon», einer weiteren Glanznummer, die dem Original von Herbie Hancock punkto Funk und Groove in nichts nachstand.

Tanja Lehmann fühlt sich gut

Wie schon letztes Jahr trat auch heuer die Sängerin Tanja Lehmann zusammen mit dem Opus One Orchestra auf. Ihre intensive Stimme verlieh dem James-Brown-Klassiker «I Feel Good» eine ganz spezielle Note, die frenetischen Applaus erntete. In der Rock-Version von «Phantom of the Opera» sangen Walter Vonarburg und Tanja Lehmann im Duett, fulminant begleitet vom Orchester, dessen Intensität einen vergessen liess, dass dieses Stück im Original für ein traditionelles Orchester mit Streichern geschrieben wurde. Kein Wunder, dass das Publikum nach einer solchen Leistung eine Zugabe verlangte. Mit «Respect» von Aretha Franklin und dem «Schlaflied» von Patent Ochsner als letzte Zugabe liess das Opus One Orchestra ahnen, dass es eine Formation ist, die wahrscheinlich aus jedem Stück eine Nummer machen kann, die Respekt und viel Applaus verdient.

fiziellem Stück platzierte das Opus One Orchestra so einige Klassiker aus Swing, Blues und Rock. Dabei konnte